

**Sylvie Boisseau und Frank Westermeyer**

*Y con ansias están esperando los barcos*

Ricardo Loebell

»Die Emigration in ihrer rudimentärsten Form – als ein ethisch-politisches Phänomen und ein seit Jahrhunderten andauernder gesellschaftlicher Prozess – ist das Ergebnis einer schwachen Politik.«

Carl Alexander Simon

Der Videoessay von Sylvie Boisseau und Frank Westermeyer wird nicht mit Szenen aus der Metropole eingeleitet, sondern beginnt in der Nekropole, auf dem Friedhof von Temuco. Dort, umgeben von den stummen Grabsteinen der Ahnen, begibt sich der Blick auf eine Zeitreise, macht sich auf die Suche nach Spuren von Ablagerungen aus einer Schlüsselepoche der chilenischen Geschichte. Die Erzählung entwickelt sich in Form von parallel laufenden Mikrogeschichten, visuell dargestellt durch Fraktale, deren natürliche Struktur sich in verschiedenen Masstäben wiederholt und gebrochen oder unregelmässig ist – um es in herkömmlichen Begriffen auszudrücken.

Die Einwanderer, die im 19. Jahrhundert von Deutschland nach Chile kamen – meist »enttäuschte Demokraten« –, glaubten in den Regionen Los Lagos und Arauco ein »gelobtes Land« gefunden zu haben. Ihre erste (Nicht-)Begegnung mit der lokalen Bevölkerung, Kreolen, Mestizen und den indigenen Völkern dieser Zone, führte zu einer Beziehung der permanenten Nichtvermischung.

An der Grenze zwischen Schichtung und Geschichtsschreibung entfaltet sich anhand von Bildern aus dem Süden Chiles und den Erfahrungen von 25 Personen in einer narrativen Konstruktion aus Dialogen und konkreten Bildern eine komplex zusammengesetzte Landschaft. Durch die wechselnden raum-zeitlichen Perspektiven wird die Transkulturation der Völker des Südens deutlich, in einer Art Zwischensprache jenseits der offiziellen Geschichtsschreibung.

Will man bestimmte Gegenden auf der Landkarte eingehender betrachten, erweist sich die visuelle Metaphorisierung als brauchbare Methode zur Untersuchung des fraglichen Gebiets. Das

Video zeigt zunächst, wie jeder der Protagonisten die Landschaft auf seine Weise definiert. Diesen Aussagen stellen die beiden Künstler die Gemälde und Zeichnungen des deutschen Einwanderers Carl Alexander Simon gegenüber und versuchen damit sowohl, Argumente dafür zu finden, dass diese Werke tatsächlich von seiner Hand stammen, als auch Hinweise darauf, wie der chilenische Kolonisator, Geschäftsmann und Diplomat Vicente Pérez Rosales (1807–1886) sich Simons Werke aneignen konnte, als er sie nach dessen Tod in Verwahrung nahm. Aus ihrer Strichführung und ästhetischen Konzeption wird deutlich, dass es sich nicht um Werke des Plagiators handeln kann, da sie in keiner Weise mit seinem historisch-merkantilistischen Weltbild übereinstimmen, das in seiner Beziehung zur Natur und zu den indigenen Völkern zum Ausdruck kommt. Es empfiehlt sich, die Biografien der beiden Männer zu studieren, um die unterschiedlichen Gründe für die Kolonisierung nachvollziehen zu können.<sup>1</sup>

Die Mikrogeschichten greifen in die geschichtliche Diachronie ein, zeigen die verschiedenen Perspektiven auf, die sich aus den »Lesarten« der Natur und den unterschiedlichen Formen der »Kultivierung« ergeben: die uralte kontemplative Sicht der Mapuche in Bezug auf die »Mutter Erde«; die wissenschaftlich forschende am Beispiel einer Beobachtungsstation für Ornithologen im Urwald; die utilitaristische des Holzhändlers, der am Marktwert des Waldes interessiert ist; die bukolische des Einwanderers, der die Landschaft als Szenerie wahrnimmt, und nicht zuletzt die ökologisch-ganzheitliche von Douglas Tompkins, der bei der Wiederaufforstung auf einheimische Baumarten zurückgreift, um ihnen ihren verlorenen symbolischen Wert wiederzugeben. Im Bemühen, die Umwelt auf unserem Planeten vom »Stress« zu befreien und einen Nationalpark für die Zukunft zu schaffen, vereint er alle genannten Perspektiven – und die Natur folgt ihrem Kurs.

Eine Schamanin der Mapuche beschreibt die verloren gegangene Vergangenheit der Natur und vergleicht sie mit dem Blumendruck auf ihrer Kleidung (Abb. S. ##). Mit unbewegter Miene spricht sie Phoneme einer »Sprache der Erde«, die aus einer Zeit stammt, als »die Vögel noch nicht davonflogen«, während sie heute »erschrecken, wenn sie uns sehen«. In einer anderen Szene, die passender nicht sein könnte, bewegt sich das Video zwischen Oralität und Textur: Eine Familie wird vor dem heiligen Zimtbaum gezeigt, den man durchs Fenster sieht; ein Mädchen erzählt eine Geschichte, wobei ihre Worte einen »textilen Text« aus der Wolle formen,

die ihre Mutter beim Spinnen mit langsamen Bewegungen von der Spindel zieht, während die Grossmutter ihren Mate schlürft und in einer uns unbekanntem Sprache spricht, die sich wie die klangliche Transformation getrockneter Teeblätter anhört (Abb. S. ##). Dabei gehen die sprachlichen Zeichen vom Körper aus, ebenso wie die Medizin mit der Beobachtung von Symptomen ihren Anfang nahm, in einer Verdichtung aus »sema« und »soma« (»Zeichen« und »Körper«).

Die indigene Bevölkerung mag allem gegenüber gleichmütig erscheinen, ausser wenn es um ihre Beziehung zur Erde geht, die ihren Vorstellungen gemäss mit ihren Händen und ihrem Atem alles in religiöser Weise durchwirkt und befruchtet. Die Enteignung von Grund und Boden nach der Ankunft der Spanier und später nach dem sogenannten Befriedungskrieg (spanisch: guerra de la pacificación) war für das Volk der Mapuche der grösste Schmerz in ihrer Geschichte und ist der Grund für ihre unermüdlichen und berechtigten Bemühungen um Restitution.

Der chilenische Staat besetzte das gesamte Territorium der Mapuche und erklärte es zum staatlichen Gebiet, um es daraufhin zu versteigern, zu verteilen und Unternehmen oder Privatpersonen zuzuweisen, in der Absicht, die Kolonisierung durch Einheimische und Ausländer voranzutreiben und in Araukanien das landwirtschaftliche Privateigentum einzuführen. Gleichzeitig wurde der Landbesitz der indigenen Bevölkerung durch das System der Reduktion und die Gewährung von Gnadentiteln an Mapuche-Familien geregelt.

Das Phänomen des erzwungenen Ortswechsels finden wir aber auch auf der anderen Seite im Zusammenhang mit der Auswanderung von Europäern im 19. Jahrhundert, einer der grössten Migrationsbewegungen der Menschheitsgeschichte, die ihrerseits die europäische Vormachtstellung in der Welt festigte. Schätzungen zufolge wanderten zwischen 1841 und 1913 47 Millionen Menschen (davon fünf Millionen Deutsche) aus Europa aus. Derzeit gibt es weltweit zehn Millionen Emigranten aus Deutschland.

Es ist bekannt, dass sich die Agrargesellschaft zu einer Industriegesellschaft und weiter zu einer Wissensgesellschaft entwickelt hat. Andererseits haben sich in verschiedenen Sprachen historische und etymologische Bezüge zwischen Kultur und Kultivierung, dem Schreiben und Pflügen, Lesen und Ernten erhalten.

Verzichtet man auf ideologische Polarisierungen zugunsten eines unendlichen Horizonts von

gesellschaftlichen Verflechtungen, lässt sich das Phänomen der Migration mit einem visuell dargestellten Modell von Fraktalen<sup>2</sup> vergleichen. Die Landschaft als Sprache und Ort der Begegnung, in der sich das »Eigene« gemeinsam mit dem »Anderen« materialisiert, ist auch in der biologischen Materie zu finden. Im Laufe ihrer Evolution treten Prozesse auf, in denen es bei den Formen, die Ausserordentliches hervorbringen, zu qualitativen Sprüngen kommt, was zu neuen, komplexeren Realitäten führt. Das »gelobte Land« wird so zur Legende von einem »vielversprechenden Land«.

1 Carl Alexander Simon (1805–1852) hielt in den Jahren 1850 bis 1852 seine Eindrücke von der Landschaft, den Personen und Bräuchen des chilenischen Südens bildlich fest.

2 Benoît Mandelbrot (1924–2010).